

Davies, Nicolas J. S. (2024): Wer will für das amerikanische Imperium töten und sterben?

[Engl.Original: <https://www.codepink.org/fortheamericanempire>,
Übersetzung: K. Schittich mit teilweiser Hilfe von www.DeepL.com/
Translator, kostenlose Version]

Hinweis: Das bemerkenswerte Motivbild des englischen Originals (Rekrutierungswerbung der ukrainischen Armee) wurde aus presserechtlichen Gründen weggelassen.

Die Associated Press¹ berichtet, dass vielen der Rekruten, die nach dem neuen ukrainischen Wehrpflichtgesetz eingezogen werden, die Motivation und die militärische Indoktrination fehlen, die erforderlich sind, um tatsächlich ihre Waffen auf russische Soldaten zu richten und auf diese zu schießen.

„Manche Leute wollen nicht schießen. Sie sehen den Feind in Schussposition in Schützengräben, eröffnen aber nicht das Feuer. ...Deshalb sterben unsere Männer“, sagte ein frustrierter Bataillonskommandeur der 47. ukrainischen Brigade. „Wenn sie die Waffe nicht benutzen, sind sie wertlos [können wir sie nicht gebrauchen].“

Jeder, der sich mit der Arbeit von US-Brigadegeneral Samuel „Slam“ Marshall beschäftigt hat, eines Veteranen des Ersten Weltkriegs und leitenden Militärgeschichtlers der US-Armee im Zweiten Weltkrieg, kennt diese Situation. Marshall führte mit US-Truppen im Pazifik und in Europa Hunderte von Kleingruppen-Gesprächen nach Kampfeinsätzen durch und dokumentierte seine Erkenntnisse in seinem Buch *Men Against Fire: the Problem of Battle Command. (Soldaten im Feuer: Gedanken zur Gefechtsführung im nächsten Krieg)*²

Eine der verblüffendsten und umstrittensten Erkenntnisse Slam Marshalls war, dass nur etwa 15 % der US-Truppen im Gefecht tatsächlich ihre Waffen auf den Feind abfeuerten. In keinem Fall waren es mehr als 25 %, selbst dann nicht, wenn das Unterlassen des Feuerns das eigene Leben der Soldaten in größere Gefahr brachte.

Marshall kam zu dem Schluss, dass die meisten Menschen eine natürliche Abneigung gegen das Töten anderer Menschen haben, die oft durch unsere Erziehung und unseren religiösen Glauben verstärkt

wird, und dass es daher einer Ausbildung und Indoktrination bedarf, um Zivilisten zu effektiven Kampsoldaten zu machen, welche ausdrücklich darauf abzielen, unseren natürlichen Respekt vor dem Leben anderer Menschen außer Kraft zu setzen. Diese Dichotomie³ zwischen der menschlichen Natur und dem Töten im Krieg wird heute als Ursache für einen Großteil der PTBS⁴ bei Kriegsveteranen angesehen.

Marshalls Schlussfolgerungen wurden in die Ausbildung des US-Militärs aufgenommen, dadurch dass Zielscheiben auf Schießplätzen eingeführt wurden, die wie feindliche Soldaten aussahen, und dadurch, dass gezielte Indoktrination den Feind in den Köpfen der Soldaten entmenschlichte. Als er im Koreakrieg ähnliche Untersuchungen durchführte, stellte Marshall fest, dass die Änderungen in der Infanterieausbildung, die auf seiner Arbeit im Zweiten Weltkrieg beruhten, bereits zu höheren Quoten beim Schießen geführt hatten.

Dieser Trend setzte sich in Vietnam und in den jüngsten Kriegen der USA fort. Ein Teil der schockierenden Brutalität der feindlichen militärischen Besetzung des Irak durch die USA ist direkt auf die entmenschlichende Indoktrination der US-Besatzungstruppen zurückzuführen. Wobei unter anderem der Irak fälschlicherweise mit den terroristischen Verbrechen des 11. September in den USA in Verbindung gebracht wurde und Iraker, die sich der US-Invasion und der Besetzung ihres Landes widersetzen, als „Terroristen“ bezeichnet wurden.

Eine Zogby-Umfrage unter den US-Streitkräften im Irak im Februar 2006 ergab, dass 85 % der US-Soldaten glaubten, ihr Auftrag bestehe darin, „Vergeltung für Saddams Rolle bei den Anschlägen vom 11. September zu üben“, und dass 77 % glaubten, der Hauptgrund für den Krieg sei, „Saddam daran zu hindern, Al Qaida im Irak zu schützen“. Das alles war reine Fiktion, frei erfunden von den Propagandisten in Washington. Und dennoch führte das Pentagon drei Jahre nach der Besetzung die US-Truppen immer noch in die Irre, um den Irak weiter fälschlicherweise mit 9/11 in Verbindung zu bringen.

Die Auswirkungen dieser Entmenschlichung wurden auch durch Aussagen vor Kriegsgerichten in jenen seltenen Fällen deutlich, in denen US-Soldaten für die Tötung irakischer Zivilisten angeklagt wurden. Vor einem Kriegsgericht in Camp Pendleton in Kalifornien sagte ein Gefreiter, der für die Verteidigung aussagte, im Juli 2007, dass er die kaltblütige Tötung eines unschuldigen Zivilisten nicht als standrechtli-

che Hinrichtung betrachte. „Ich sehe es als Tötung des Feindes“, sagte er dem Gericht und fügte hinzu: „Die Marines betrachten alle irakischen Männer als Teil des Aufstands.“

Die Zahl der US-Gefallenen im Irak und in Afghanistan (6.257 Tote) war nur ein Bruchteil der Zahl der US-Gefallenen in Vietnam (47.434) oder Korea (33.686) und ein noch kleinerer Bruchteil der fast 300.000 Amerikaner, die im Zweiten Weltkrieg getötet wurden. In jedem Fall waren die Opferzahlen in anderen Ländern wesentlich höher.

Dennoch lösten die US-Todesopfer im Irak und in Afghanistan in den USA eine Welle politischer Reaktionen aus, die zu Rekrutierungsproblemen beim Militär führten, die bis heute andauern. Die US-Regierung reagierte darauf, indem sie sich von Kriegen mit großen Einsätzen von US-Bodentruppen abwandte und stärker auf Stellvertreterkriege und Luftangriffe setzte.

Nach dem Ende des Kalten Krieges glaubten der militärisch-industrielle Komplex und die politische Klasse der USA, das „Vietnam-Syndrom“ überwunden zu haben, und dass sie, befreit von der Gefahr, einen Dritten Weltkrieg mit der Sowjetunion zu provozieren, nun ungehindert militärische Gewalt einsetzen könnten, um die globale Macht der USA zu festigen und auszuweiten. Diese Ambitionen waren parteiübergreifend, von republikanischen „Neokonservativen“ bis zu demokratischen Falken wie Madeleine Albright, Hillary Clinton und Joe Biden.

In einer Rede vor dem Council on Foreign Relations (CFR) (Rat für Auswärtige Beziehungen) im Oktober 2000, einen Monat bevor sie einen Sitz im US-Senat gewann, wiederholte Hillary Clinton die berüchtigte Ablehnung der „Powell-Doktrin“ des begrenzten Krieges durch ihre Mentorin Madeleine Albright.

„Es gibt die Meinung“, so Clinton, „dass wir nur dann mit Gewalt eingreifen sollten, wenn wir es mit famosen kleinen Kriegen zu tun haben sind, die wir mit Sicherheit gewinnen können, vorzugsweise mit überwältigender Macht in relativ kurzer Zeit. Denjenigen, die glauben, dass wir uns nur dann einmischen sollten, wenn dies leicht zu bewerkstelligen ist, müssen wir meiner Meinung nach sagen, dass Ame-

rika nie vor einer schwierigen Aufgabe zurückgeschreckt ist und auch nicht zurückschrecken sollte, wenn es die richtige ist.“

Während der Frage- und Antwortrunde stellte ein Bankmanager im Publikum diese Aussage Clintons in Frage. „Ich frage mich, ob Sie glauben, dass jedes fremde Land – die Mehrheit der Länder – diese [unsere] neue Selbstsicherheit tatsächlich begrüßen würde, einschließlich der einen Milliarde Muslime, die es da draußen gibt“, fragte er, „und ob dieser – ich würde sagen, nicht neue Internationalismus, sondern neue Imperialismus – nicht eine ernste Gefahr für die Vereinigten Staaten darstellt?“

Als die von den Neokonservativen und den demokratischen Falken propagierte aggressive Kriegspolitik im Irak und in Afghanistan krachend scheiterte, hätte dies ein ernsthaftes Überdenken ihrer falschen Annahmen der Auswirkungen des aggressiven und illegalen Einsatzes von US-Militärgewalt auslösen müssen.

Stattdessen bestand die Reaktion der politischen Klasse der USA auf die Folgen ihrer katastrophalen Kriege im Irak und in Afghanistan darin, umfangreichen Einsatz von Bodentruppen, sog. „boots on the ground“ (Stiefel auf dem Boden) zu vermeiden. Stattdessen setzte man auf verheerende Bomben- und Artillerieangriffe in Afghanistan, Mosul im Irak und Raqqa in Syrien sowie auf Kriege, die von Stellvertretern mit voller, „stählerner“ US-Unterstützung in Libyen, Syrien, Irak, Jemen geführt wurden und die jetzt in der Ukraine und in Palästina geführt werden.

Da es in diesen Kriegen keine große Zahl von US-Opfern gab, wurden sie zu Hause aus den Schlagzeilen herausgehalten und ein politischer Rückschlag wie bei den Kriegen in Vietnam und im Irak wurde vermieden. Das Fehlen von Medienberichten und öffentlichen Debatten bedeutete, dass die meisten Amerikaner nur sehr wenig über diese jüngeren Kriege wussten, bis die schockierenden Gräueltaten des Völkermords in Gaza schließlich die Mauer des Schweigens und der Gleichgültigkeit zu durchbrechen begannen.

Die Ergebnisse dieser Stellvertreterkriege der USA sind – und das war vorherzusehen– nicht weniger katastrophal als die Kriege im Irak und in Afghanistan. Die innenpolitischen Auswirkungen für die USA

wurden zwar abgeschwächt, aber die realen Auswirkungen in den betroffenen Ländern und Regionen sind so tödlich, zerstörerisch und destabilisierend wie eh und je und untergraben die „sanfte Macht“ der USA und ihren Anspruch auf eine globale Führungsrolle in den Augen eines Großteils der Welt.

Tatsächlich hat diese Politik die gähnende Kluft zwischen einerseits der Weltsicht schlecht informierter Amerikaner, die an der Sichtweise festhalten, ihr Land sei ein Land im Frieden und eine Kraft des Guten in der Welt, und andererseits der Weltsicht der Menschen in anderen Ländern, vor allem im globalen Süden, vergrößert. Diese empören sich immer mehr über die Gewalt, das Chaos und die Armut, die durch die aggressive Ausweitung der militärischen und wirtschaftlichen Macht der USA verursacht werden. Sei es durch US-Kriege, Stellvertreterkriege, Bombardierungen, Putsche oder Wirtschaftssanktionen.

Im Augenblick führen die von den USA unterstützten Kriege in Palästina und in der Ukraine zu zunehmender öffentlicher Ablehnung bei Amerikas Partnern in diesen Kriegen. Die Bergung von sechs weiteren toten Geiseln in Rafah durch Israel hat die israelischen Gewerkschaften dazu veranlasst, umfangreiche Streiks auszurufen und darauf zu bestehen, dass die Regierung Netanjahu das Leben der israelischen Geiseln über ihr Bestreben stellen muss, weiterhin Palästinenser zu töten und den Gazastreifen zu zerstören.

In der Ukraine konnte durch die erweiterte Wehrpflicht die Tatsache nicht überwunden werden, dass die meisten jungen Ukrainer nicht in einem endlosen, nicht zu gewinnenden Krieg töten und sterben wollen. Hartgesottene Veteranen sehen die neuen Rekruten meist so, wie Siegfried Sassoon die britischen Wehrpflichtigen in seinen *Memoiren eines Infanterieoffiziers* beschrieb, die er im November 1916 ausbildete: „Das auszubildende Rohmaterial wurde immer schlechter. Die meisten von denen, die jetzt kamen, waren widerwillig in die Armee eingetreten, und es gab keinen Grund, warum sie den Militärdienst erträglich finden sollten.“

Einige Monate später schrieb Sassoon mit Hilfe von Bertrand Russell *Finished With War: a Soldier's Declaration (Mit dem Krieg fertig: die Erklärung eines Soldaten)*, einen offenen Brief, in dem er die politischen Führer, die die Macht hatten, den Krieg zu beenden, beschul-

digte, ihn absichtlich zu verlängern. Der Brief wurde in Zeitungen veröffentlicht und im Parlament vorgelesen. Er endete mit den Worten: *„Im Namen derjenigen, die jetzt leiden, erhebe ich diesen Protest gegen den Betrug, der an ihnen begangen wird; außerdem glaube ich, dass er [der Protest] dazu beitragen kann, die kaltschnäuzige Selbstgefälligkeit zu zerstören, mit der die Mehrheit der Daheimgebliebenen der Fortsetzung der Qualen zuschaut, die nicht ihre Qualen sind und für die ihre Vorstellungskraft nicht ausreicht, um sie [überhaupt] zu erkennen.“*

Während die israelische und die ukrainische Führung ihre politische Unterstützung schwinden sehen, gehen Netanjahu und Selenskyj immer verzweifeltere Risiken ein und bestehen ununterbrochen darauf, dass die USA ihnen zu Hilfe kommen müssen. Durch das „Führen von hinten“ haben unsere Führer die Initiative an diese ausländischen Führer abgegeben, die die Vereinigten Staaten immer wieder drängen werden, ihre Versprechen bedingungsloser Unterstützung einzulösen, was früher oder später zur Entsendung Truppen junger Amerikaner zum Töten und Sterben an der Seite deren eigener Truppen führen wird.

Das Prinzip „Stellvertreterkrieg“ hat das Problem nicht gelöst, das es eigentlich lösen sollte. Anstatt als Alternative zu Bodenkriegen mit US-Truppen zu fungieren, haben die Stellvertreterkriege der USA zu immer weiter eskalierenden Krisen geführt, die nun Kriege der USA mit dem Iran und mit Russland immer wahrscheinlicher machen.

Weder die Veränderungen in der US-Militärausbildung seit dem Zweiten Weltkrieg noch die aktuelle US-Strategie der Stellvertreterkriege haben den uralten Widerspruch aufgelöst, den Slam Marshall in *Men Against Fire* beschrieben hat: nämlich dem zwischen dem Töten im Krieg und unserem angeborenen Respekt vor dem menschlichen Leben. Der Kreis hat sich geschlossen, wir sind wieder an demselben historischen Scheideweg angelangt, und wir müssen erneut die schicksalhafte, unzweideutige Wahl zwischen dem Weg des Krieges und dem des Friedens treffen.

Wenn wir uns für den Krieg entscheiden oder zulassen, dass unsere Führer⁵ und ihre ausländischen Freunde ihn für uns wählen, müssen wir bereit sein, wie uns Militärexperten sagen, erneut Zehntausende

junger Amerikaner in den Tod zu schicken und dabei auch die Eskalation hin zu einem Atomkrieg zu riskieren, der uns alle töten würde. Wenn wir uns ernsthaft für den Frieden entscheiden, müssen wir uns aktiv gegen die Pläne unserer politischen Führer wehren, die uns immer wieder in den Krieg hineinmanipulieren wollen. Wir müssen uns weigern, unsere Körper und die unserer Kinder und Enkelkinder bereitwillig als Kanonenfutter zur Verfügung zu stellen oder zuzulassen, dass sie dieses Schicksal auf unsere Nachbarn, Freunde und „Verbündeten“ in anderen Ländern abwälzen.

Wir müssen darauf bestehen, dass diejenigen, die uns in die Irre führen, stattdessen zur Diplomatie, zu Verhandlungen und zu anderen friedlichen Mitteln zur Lösung von Konflikten mit anderen Ländern zurückkehren, wie es die UN-Charta, diese wirklich „auf Regeln basierende Ordnung“, eigentlich verlangt.

Nicolas J. S. Davies ist unabhängiger Journalist, er recherchiert für CODEPINK und ist Autor von *Blood on Our Hands: The American Invasion and Destruction of Iraq*, und *War in Ukraine: Making Sense of a Senseless Conflict*, gemeinsam verfasst mit Medea Benjamin.

Sämtliche Anmerkungen sind von k.sch. / sämtliche Links wurden zuletzt am 06.09.2024 aufgerufen.

1 Link zum Artikel, der den Anstoß zum vorliegenden Essay gab:

<https://apnews.com/article/russia-ukraine-war-new-recruits-pokrovsk-ed2d06ad529e3b7e47ecd32f79911b83>

2 Die Übersetzung des Titels folgt einer deutschen Ausgabe von 1966 (vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/S. L. A. Marshall](https://de.wikipedia.org/wiki/S._L._A._Marshall)). Sein Buch (erschienen 1947) machte Marshall quasi zum Guru effizienter, d.h. höchst brutalisierender „Führung“ im sog. Gefecht. (Vgl. die Einleitung zum Buch, Scrollen bis S. 2:

<https://books.google.de/books?id=rzLxoITDhQQC&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false>).

3 Dichotomie: *hier*: Dualismus, Polarität

4 PTBS: Posttraumatische Belastungsstörung

5 Wohl wissend, dass der isoliert verwendete Begriff „Führer“ im Deutschen stilistisch toxisch ist, wird er hier verwendet, um unbeholfene Umschreibungen zu vermeiden.